



# Meine Liebe ist ganz vorne im Kopf

*Liebe steht für «Gutes», «Angenehmes» und «Wertes». Sie ist die tiefste Zuneigung, zu der Menschen gegenseitig fähig sind. So umschreibt das Online-Lexikon Wikipedia dieses Gefühl des Herzens. Nicht immer bedeutet für junge Menschen Liebe das gleiche wie für die ältere Generation.*

TEXT: KATRIN BRUNNER  
FOTOS: PIXELIO.DE

**Z**u früheren Zeiten wurden die Dinge noch nicht so direkt beim Namen genannt, wie dies heute vermehrt üblich ist. So wurde die richtige Liebe oft in Wortspielereien und Metaphern verpackt. «Liebe ist, die Individualität des anderen akzeptieren.» Dies sagt Susi Hauser (74) und räumt ein: «Aber dieses Gefühl, das wir Liebe nennen, hat heute auch etwas vermehrt Materielles und ist stark sexualisiert. Das, was viele von uns heute für Liebe halten, ist wie der Tanz ums goldene Kalb. Da kann bereits ein Auto zum Liebesobjekt werden», meint sie. Sie selber wuchs in einer Familie auf, in der Toleranz gelebt wurde. So ist es für sie auch möglich, «jemanden um seiner selbst Willen zu lieben».

## INTERESSENGEMEINSCHAFT STATT LIEBESHEIRAT

Liebe könnte auch Politik sein. Viele Königreiche wurden durch sogenannte Heiratsverhandlungen geschlossen. Vordergründig ist dies in der heutigen Zeit nicht mehr so. Aber wer weiss? So galt oft der «materielle» Wert einer Tochter mehr als ihr Charakter. Auch wenn es nicht gerade um Königreiche ging, so doch vielleicht um Besitztümer wie Bauernhöfe oder Geschäfte. «Die Liebe

kommt schon mit der Zeit. Hauptsache, du bist versorgt. Das hat mir meine Mutter gesagt», erzählt Lina Weber (82), die früh schwanger wurde und heiraten «musste». Den Mann mochte sie zwar, und er war ein strammer Kerl. Ob sie den Vater ihrer drei Kinder geliebt habe? «Ja, irgendwie schon. Er war ein ganz Lieber.» War Liebe im Spiel? «Wie fühlt sich das an? Ich nahm damals an, dieses Gefühl sei nun die Liebe. Hoffte es zumindest», versucht sie zu erklären. Die lebensfrohe Seniorin arrangierte sich damals gut mit ihrem Mann. Diese Biografie steht für eine ganze Generation in einer Zeit, wo die vielgepriesene Industrialisierung Arbeitsplätze auffrass. Viele Arbeiter und Väter aber wurden arbeitslos und trugen ihren mickrigen Lohn oftmals lieber ins Wirtshaus als nach Hause. «Natürlich hätten wir es gern besser gehabt. Aber wir hatten gar keine andere Wahl, und über Liebe dachten wir Frauen nicht gross nach. Viele von uns waren schon froh, wenn sie und die Kinder nicht regelmässig geschlagen wurden», umschreibt Lina Weber den zum Teil harten Alltag.

Therese Frischholz kam 1954 als Haushaltshilfe in die Schweiz. In ihrer kriegsversehrten Heimat Österreich gab es nicht viele Arbeitsstel-



len. So zog es die junge Frau, wie viele andere auch, in die benachbarte Schweiz. Hier lernte sie einen um viele Jahre älteren, verheirateten Mann kennen. Dieser «Mann von Welt», der in Cannes und San Tropez mehr zuhause schien als im Zürcher Oberland, machte der jungen Frau grossen Eindruck. Sie verliebte sich ohne grosse Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft. «Er war eine wortgewandte Erscheinung. Attraktiv ja, aber mehr noch symbolisierte er für mich eine Welt, die ich vorher nur vom Kino oder aus Büchern gekannt hatte», meint Therese Frischholz rückblickend. Natürlich war sie beeindruckt.

## LIEBE UNTER DRUCK

«Also beim Wort „Liebe“ denke ich doch zuerst an Jungs», kichert die 11-jährige Luzia Brunner. «Wenn ich jemanden liebe, dann mach ich dieser Person auch mal ein grösseres Geschenk.» Aber echte Liebe sei für sie ein Gefühl, «das ich immer vorne im Kopf habe». Mit den neuen Medien verändert sich auch die Vorstellung von Liebe in den Köpfen der jüngeren Generation. Was im Internet und im Fernsehen gezeigt wird, verschiebt oft die Wahrnehmung und erhöht den Druck, es dem Gesehenen gleich zu tun. «Bei mir in der Klasse haben schon fast alle sexuelle Erfahrungen gemacht. Wer nicht, wird schon fast ausgelacht», erzählt die 14-jährige Nicole. Aus Liebe kann Hass werden. Auch da hat sich seit Generationen nichts geändert. Beides sind starke Gefühle. Je lieber man einen Menschen hat, desto stärker kann man ihn auch hassen. Dieses Gefühl der Hilflosigkeit muss man ertragen lernen. Gerade Jugendliche sind schnell in ihrem Urteil. «Ich hasse XY für immer und ewig», meint Nadja, als sie am Mittag aus der Schule kommt. Am nächsten Tag – ein Mittwoch – bekommt sie Besuch. Es ist eben diese Schulfreundin, die sie gestern noch so abgrundtief gehasst hat.

So gehen Kinder und Jugendliche scheinbar viel unverkrampfter um mit der gegenseitigen Zuneigung und auch entspannter an die Liebe heran. Für viele ist Liebe mehr eine Sache des Augenblicks ohne Anspruch auf ein gemeinsames Leben.



## «Familia-Gschichtä»



### DIE AUTORIN

Katrin Brunner ist freie Journalistin und Mutter von zwei Töchtern im Teenager-Alter.

### DER POOL IST COOL

*So sind wir Binnenländer. Zuhause vermissen wir das Meer. Sind wir am Meer, vermissen wir die Berge und vor allem die heimatischen Schwimmbäder. Mein Mann und ich aber möchten auch unserem Nachwuchs die Schönheiten der Erde nicht vorenthalten. So befanden wir uns bei einer gemeinsamen Reise irgendwo an der Ostküste Australiens eines sonnigen Tages an einem kilometerweiten Sandstrand. Jungfräulich und dabei menschenleer. Einquartiert waren wir auf dem direkt dahinter liegenden Campingplatz, zu dem auch ein kleiner, eiskalter Pool gehörte. Als wir Erwachsenen das Badezeug packten und in Richtung Strand marschierten, streifte der Nachwuchs. Wieso salziges Meer, wenn wir ein Schwimmbad haben können, wollten die Mädchen wissen. Wieso ein chloriger Pool, wenn wir einen wunderschönen Sandstrand haben können, wollten wir Eltern wissen. Vor sich hin schimpfend, kauerten unsere – von uns dazu verdammten – Kinder wenig später am Meer und reklamierten den klebrigen Sand, das salzige Wasser, die Sandfliegen und anderes. Den Nachmittag verbrachten wir als Kompromiss am Pool. Dort waren das Wasser süss und der Kiosk mit den Glacés nicht weit. Jahre später verschlug es unsere Familie auf die Malediven. Sand, türkisblaue Wellen, Traumstrand. «Hät's en Pool dort?» Nur unter dieser Bedingung wollte der ignorante Nachwuchs überhaupt mitkommen. Andernfalls hätten die Mädchen zwei Wochen lang zuhause auf uns gewartet und sich von Tiefkühlkost ernährt. So dachten sie zumindest. Nicht immer ist das, was wir für das Beste halten, für unsere Kinder auch in deren Augen das Beste. Aber ab und zu ist es sinnvoll, dem Glück nachzuhelfen und dem Nachwuchs den Besuch am Meer sanft aber bestimmt zu befehlen. Spaziergänge entlang des Strandes und das damit verbundene Muschelsuchen, ganz zu schweigen von der Gaudi in den hohen Wellen, möchten beide im Nachhinein nicht mehr missen.*